

Die Gewerkschaft

Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter



Die
 en
 nd
 ins
 die
 ter
 um
 gu

Die
 en
 at
 den
 Grund
 steuere
 ch, daß
 enist
 n Ein-
 ändigt,
 dieser
 na, daß
 wegun
 anbar.
 Ber
 en, die
 tie aus
 änsicht
 antitäten
 er Zeit
 ebungen
 im Gei-
 er Dis-
 heidende
 Parallel-
 Gana
 alemisch
 sprechend
 über sein
). Die
 nde- und
 vom Ver-
 es letzten
 lonsprin-
 der Rad-
 n antalt
 Gleich
 stin, daß
 nen Ver-
 die aber
 der Zen-
 Lobredner
 hnen vor
 darstellten,
 ich soll.
 affler daß
 ichter regt:
 nur aus
 erben, die



ner die Welt trotz alledem! Das Jahr 1923 hat der deutschen Arbeiterschaft eine Niederlage nach der anderen gebracht. Die Gründe dafür waren teils außenpolitischer, teils innenwirtschaftlicher Natur und zum dritten trug noch die Zerrissenheit der Arbeiterschaft gleichfalls einen erheblichen Teil Schuld.

Diese Schuldfragen werden gewöhnlich von jedem auf den anderen abgewälzt. Damit kommen wir jedoch keinen Schritt weiter. Tatsächlich hat die Enttäuschung manchen Kollegen gewerkschaftlich müde gemacht, besonders, wenn er von der zähen gewerkschaftlichen Kleinarbeit der Vorkriegszeit wenig wußte. Wir müssen aber die Verzagten und Kleinmütigen wieder aufrütteln mit der Frage: „Warum schläfst Du? Soll es denn durchaus noch schlimmer werden?“

Den stärksten Rückgang in der Kraftentfaltung der deutschen Gewerkschaften brachten uns die drei letzten Inflationsmonate des vergangenen Jahres. Aber gerade diese Zeit ist ungemein lehrreich für den denkenden Gewerkschaftler. Rückwärtslos und brutal versuchte das Unternehmertum nunmehr seine günstige Machtposition auszunützen. Unter dem scheinheiligen Motto: „Wirtschaftlichkeit der Betriebe“ wurde überall versucht,

die Arbeitszeit zu verlängern, den Abbau der Löhne durchzusetzen, die Entrechtung der Betriebsräte vorzunehmen und als Krönung des Ganzen wurden bei verlorenen Streiks und Lohnbewegungen wie überhaupt bei Entlassungen besonders die Vertrauensleute der Gewerkschaften betroffen. Dieses Unternehmertum ist auch in den Reichs-, Staats- und Gemeindebetrieben zur Durchführung gekommen, soweit nicht unsere Organisation mit ihrer wiedererwachenden Kraft dagegen ankämpfen konnte.

Aber wir haben doch an vielen Orten mit Erfolg angeknüpft und die allgemeinen Niederlagen der Arbeiterschaft, welche sich besonders durch das millionenfache Arbeitslosenheer infolge der Wirtschaftskrise — im Oktober 1923 — zunächst katastrophal auswirkten, werden jetzt allmählich wieder überwunden durch planmäßige Rückeroberungen der deutschen Gewerkschaften.

Zwar haben sich rechts von uns „bötsche Gewerkschaften“ aufgetan. Sie sind die bewußten und unbewußten Werkzeuge des Großkapitals, obwohl sie vorgeben, dagegen zu kämpfen. Ganz links ist von den Gruppen der „Anonisten“, „Syndikalisten“ und den gewerkschaftlichen „Oppositionsströmungen“ der Ruf gekommen, mit den Anorganisierten zu sammeln die Gewerkschaften zu zerstören. Aber alle diese Versuche sind bisher gescheitert und werden weiter scheitern, denn der gewerkschaftliche Kern ist gesund.

Wir müssen es ablehnen, die Gewerkschaften als Tummelplatz des politischen Richtungsstreites zu benutzen, denn die lachenden Dritten sind die Unternehmer. Seht euch deren Taten an! Schwerindustrie und Fertigungsindustrie liegen sich in den Armen und entwickeln ein Programm der Lohnsklaverei. Handel und Landwirtschaft sichern ihre Profite. Letztere fordert bereits wieder Schutzzölle. Also neue Bedrückungen der konsumierenden Massen, weitere Preiserhöhungen und damit erneute Gefährdung der Marktstabilisierung bedrohen uns.

Der Streit der Meinungen über den Weg zum Sozialismus hat angefaßt der Reichstagswahlen am 4. Mai gegenwärtig einen heftigen Charakter angenommen. Es ist Ehrenpflicht jedes Gewerkschaftlers, in diesem Streit Stellung zu nehmen und für den Sozialismus zu wirken, damit die Reaktion uns nicht über den Haufen rennt. Es besteht die Gefahr, daß wir wieder ein monarchistisches Regierungssystem bekommen. Damit würden die letzten Erregungsmomente der Revolution beilegt. Hiergegen anzukämpfen und aufklärend zu wirken in diesen Tagen ist unsere Aufgabe.

Vor wenig Tagen feierten wir den 200. Geburtstag Immanuel Kants. Er hat in einer Zeit des Absolutismus und der politischen Volksbedrückung gelebt, wie wir sie uns heute kaum vorstellen können. Aber sein kategorischer Imperativ überdauerte die Jahrhunderte, und auch heute an Weltfeiertage der Arbeit erinnern sich die Sozialisten auf dem Erdenrund der Pflicht zur absoluten Hingabe an unsere Idee, unbeschadet aller Hemmungen, die sich noch vor uns auftürmen. Gewiß, die Vernunft scheint manchem seit dem Weltkrieg verschüttet zu sein. Wir müssen sie erst wieder ausgraben durch unermüdete Aufklärungsarbeit. Aber war nicht vor dem Kriege die Zahl derer, die sich unerschrocken in den Dienst des Sozialismus stellten, noch viel kleiner als heute? Wir hatten damals nicht die Zerspaltung der Arbeiterschaft im gleichen Ausmaß wie heute, und wir hatten auch nicht den einheitlichen „Kampf gegen den Marxismus“, wie ihn das deutsche Bürgertum gegenwärtig führt.

Wer aber gewöhnt ist, im Gewerkschaftskampf mehr zu sehen als eine materielle und kulturelle Aufstiegsbewegung der Arbeiterschaft, wer auf Grund seiner Weltanschauung diesen Klassenkampf des Proletariats der Hände und des Geistes als eine gefehmähige Entwicklung im Menschheitsdasein ansieht, der wird es als seine eberne Pflicht erachten, nicht durch das Auf und Nieder im Tageskampfe sich bezwingen zu lassen, sondern der wird auch in den schwersten Tagen treu und unerschütterlich zu seiner Sache stehen.

Der wirtschaftliche Weg liegt für die Gewerkschaften zickklar da. Niemand kann uns einen anderen Weg weisen als den der äußersten Kraftanspannung, um die tarifliche Rechtsbasis durchzusetzen und Schritt um Schritt das verlorene Gebiet zurückzuerobern.

Am 1. Mai fordern wir den Achtstundentag trotz alledem!



Internationale Gedanken zur Maifeier.



er deutsche Arbeiter, der nach dem Kriege Deutschlands Grenzen überschritt, empfand sofort, daß er in eine ganz andere Welt, in ganz andere Verhältnisse geraten war. Nicht etwa, daß draußen im Auslande alles gut und schön wäre und bei uns daheim nur Hunger und Elend festzustellen sei. — Nein! In welches Land man immer auch kommen mag, überall kann man feststellen, daß die Arbeiterklasse schwer um ihre Existenz ringen muß und daß die besitzende Klasse möglichst sorgloses und angenehmes Leben zu führen in der Lage ist.

von den durch die Arbeit ihrer Lohnsklaven geschaffenen Werten ein Stück möglichst sorgloses und angenehmes Leben zu führen in der Lage ist. Sie muß also international sein. Die Kunst, sie würde aufhören, Kunst zu sein, wollte man sie gewaltsam ihrer nationalen Eigenart entkleiden. Das gleiche gilt von der Sprache und der Literatur. Handel und Wandel verkümmern, wenn sie durch nationale Grenzen beengt sich nicht ungehindert ausbreiten können. Man sieht, wie internationale und nationale Notwendigkeiten und Bedingungen aufs engste miteinander verschlungen sind.

spannte man sie dauernd in einen nationalen Rahmen ein. Sie muß also international sein. Die Kunst, sie würde aufhören, Kunst zu sein, wollte man sie gewaltsam ihrer nationalen Eigenart entkleiden. Das gleiche gilt von der Sprache und der Literatur. Handel und Wandel verkümmern, wenn sie durch nationale Grenzen beengt sich nicht ungehindert ausbreiten können. Man sieht, wie internationale und nationale Notwendigkeiten und Bedingungen aufs engste miteinander verschlungen sind.

Das Kapital ist national und international zugleich. Es entfacht in seinem Interesse die blutigsten nationalen Auseinandersetzungen und findet sich zu gleicher Zeit zusammen, um international die Ausbeutung der Arbeiter aller Länder so planmäßig und ausgiebig wie nur irgend möglich zu gestalten.

Die Arbeiterbewegung, die aufs engste mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verknüpft ist, denn sie ist ja sozusagen ein Erzeugnis der kapitalistischen Wirtschaft, kann gleichfalls nur national und international sein. Steht die Arbeiterbewegung im eigenen Lande keinen Machtfaktor dar, dann ist sie auch international nicht als solcher zu werten. Es ist daher ein großer Irrtum, anzunehmen, die Arbeiterbewegung sei nicht national, sie muß national stark sein, um international wirken zu können, sie wird nur ihre internationale Pflicht erfüllen können, wenn sie im eigenen Lande ein starker nationaler Machtfaktor geworden ist. National sein heißt nicht nationalistisch oder gar chauvinistisch sein. Eine Selbstverständlichkeit, die wir unseren Lesern nicht noch besonders erläutern müssen.

Ebenso wie sich die nationalen und internationalen Gedanken kreuzen und ergänzen, ist es auch mit dem Friedenswillen der Völker. Gewiß wird zu manchen Zeiten das Wort angewandt: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“ Aber die schmerzlichen Erfahrungen aus dem Beginn des Weltkrieges 1914 sollten uns doch gelehrt haben, daß die Kriegsschuldfrage keine deutsche, sondern gleichfalls eine internationale Frage ist. Zwar hat der Versailleser Friedensvertrag die Kriegsschuld sehr einseitig festgesetzt. Es ist aber auf allen internationalen Kongressen der Nachkriegszeit von allen Sozialisten der verschiedensten Länder festgesetzt worden, daß alle am Krieg beteiligten Länder gleichmäßig mitschuldig waren und daß man

Wir wollen hinaus!

Wie war es doch? Wir wähten uns oben und glaubten, in alle Himmel gehoben, nun könnte zurück es doch nimmer gehen, und nichts in der Welt könnte jemals geschehen, das nieder uns wies, von wo wir gekommen. Wie mühevoll waren wir aufwärtsgekommen. Jetzt ließen wir nach mit unserer Kraft und hofften wohl, alles sei nun geschafft.

Da traf uns des Gegners feindliche Lüge.

Er sah und fühlte die breite Lücke, die sich durch unsere Mitte schlug und Zwierrat in unsere Einheit trug. Er rief hinein und sein Schlag traf schwer. Wir wichen zurück. Doch nimmermehr war schwach unser Wille zum siegenden Leben. Wir kennen doch nur ein Nachsorgetagstreiben.

So rüchten wir wiederum uns empor zur sonnigen Höhe im Maiblumenskor, zur Sonne des Lebens, Symbol unserer Zeit, und sind zum Rümpfen noch immer bereit. Wir spotten des Gegners, verachten sein Quallen, wir wissen: die Massen, die zu uns zählen, sind stärker als rohe, brutale Gewalt. Sie bieten dem Feinde ein tragisches Heil.

Hinaus denn zur Sonne, zum schwellenden Leben! Wir wollen der Arbeit die Freiheit geben! Wir sind urewig der Erde Kinder, Wir sind unserer Zukunft Stüßverklünder! Wir, die wir leben in Not fast vergraben, Wir woll'n auch für uns Lebenssonne haben. Wir fühlen den jungen Maifrühlingstag. Wir wollen hinaus! Es komme was mag!

B. Dolau.

Wir sind international, nicht erst seit heute und gestern und auch nicht nur mit dem Munde, sondern haben es bei jeder Gelegenheit seit Jahrzehnten schon durch unsere Taten bewiesen. Wir sind international aus idealen und materiellen Gründen und aus Gründen der Vernunft! International sein heißt nicht antinational sein, wie das unsere kapitalistischen Gegner so oft behaupten; im Gegenteil, der internationale Gedanke würde ein haltloser Begriff sein, wenn ihn nicht die nationale Idee zugrunde liegen würde. Das gilt in der Hauptsache auch für die organisierte Arbeiterbewegung der übrigen Länder, soweit sie mit uns gemeinsam die gleichen Ziele verfolgt und die gleichen Kampfmittel anwendet. Die Verhältnisse in den verschiedenen Ländern sind also verschieden und doch gleich. Die ökonomischen und politischen Grundlagen der Gesellschaft sind im wesentlichen die gleichen trotz der sehr verschiedenen äußeren Anstriche der Verwaltungsformen und der Gesetzgebung. Hier ist etwas mehr demokratischer Firnis als dort, und dort haben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit länger fort als hier. Sprache, Sitten und Kultur geben jedem Volke einen besonderen, einen eigenartigen, den sogenannten nationalen Ausdruck!

Raum für alle hat die Erde! Sie sollte ihn wenigstens haben. Und aus dem Zusammenwirken der gesamten Völker, jeder in seiner Eigenart, kann erst, wie der unsterbliche Jaurès und andere unserer hervorragenden Führer gesagt haben, das wahrhaft harmonische Weltkongert, die menschheitsverbindende und brüderliche Idee des idealen Völkerbundes entstehen. Ja, des Völkerbundes, aber des echten Bundes der Völker, der in seiner Beziehung Ähnlichkeit haben kann mit dem Gebilde, das jetzt unter diesem Namen sich der Welt vorstellt hat. Der Völkerbund von heute ist im wesentlichen nur eine Allianz der großen in Waffen starrenden nationalen Raubtiere, die zur Drapierung ihres Gewalteinstrumentes auch einige kleinere Länder friedlicherer Natur herangezogen haben, die aber an dem Charakter dieses Gebildes nichts Wesentliches zu ändern vermögen.

Wahrhaft international sein heißt, die Nationen verbinden zu gemeinsamer Kulturarbeit! Die Wissenschaft würde verkümmern,

sehr wohl um das „Nag der Schuld“ im einzelnen streiten kann. Vor dem Weltkriege hat die Sozialdemokratie aller Länder dauernd einen planmäßigen Kampf geführt gegen den Militarismus, gegen die Waffenindustrie und vor allem auch gegen den militärischen Geist! Ebenso ist scharf gegen die Geheimdiplomatie und das persönliche Regiment Stellung genommen worden auf nationalen wie auf internationalen Arbeiterkongressen. So verbleibt auch heute der Wunsch nach militärischer Abrüstung der Völkerfriede eine Aufgabe, die sowohl in den einzelnen Ländern, als auch in den internationalen Zusammenkünften aller Kulturländer angestrebt werden muß.

In diesem Sinne wollen wir auch in diesem Jahre unseren 1. Mai feiern. Der Gedanke, daß überall in der Welt zu gleicher Zeit die machtvollen Organisationen der modernen Arbeiterbewegung aufstehen mit den gleichen Worten zu gleichem Tun, um die gleichen Ziele zu erreichen, muß in uns allen die Ueberzeugung festigen, daß dieses Riesenwerk, die Befreiung der Arbeiter der ganzen Welt von der Ausbeutung des Weltkapitals, nur auf nationalem und internationalem Wege möglich ist. Richten wir uns deshalb mit energischem Mut auf und handeln wie nach dieser Erkenntnis.

Freih. Münner.

Achtstundentag und Tarifvertrag.



Im Kampfe um unsere vornehmste gewerkschaftliche Forderung — den Achtstundentag — sehen wir alle Kapitalistengruppen Deutschlands einig und geschlossen als unsere Gegner am Werk. Sie bilden für die goldene Internationale den Stützpunkt, um der internationalen Arbeiterbewegung die im Kampfe um den Achtstundentag eroberten Positionen wieder streitig zu machen. Nach dem Weltkriege verurteilten die Siegerstaaten der ganzen Welt, daß nach der Niederwerfung Deutschlands durch den Völkerverbund der „Weltfrieden“ begründet werden sollte. „Dieser Weltfrieden aber könne nur auf dem Boden sozialer Gerechtigkeit gegründet werden.“ Dennoch ist Tatsache, daß für eine große Anzahl von Personen Arbeitsbedingungen bestehen, die Ungerechtigkeit, Elend und Entbehrungen mit sich bringen. Eine Verbesserung dieser Verhältnisse in bezug auf die Arbeitszeit, Lohn, soziale Fürsorge ist dringend erforderlich. Die „hohen Vertragsschließenden“ hatten darum, „bewegt durch die Gefühle der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit“, wie durch den Wunsch, den Weltfrieden dauernd zu sichern, unter anderem den Grundsatze vereinbart:

„Die Annahme des Achtstundentages oder der 48-Stunden-Woche als Ziel, das überall angestrebt werden soll, wo es noch nicht erreicht wurde.“

Dieses erstrebenswerte Ziel war am 15. November 1918 durch tarifvertragliche Vereinbarung der Spitzenorganisationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber in Deutschland erreicht und durch die Demobilisierungsverordnung vom 23. November 1918 durch die Volksbeauftragten gesetzlich festgelegt worden.

Sollte aber der Achtstundentag in der Praxis durchgeführt werden, mußte auch der Grundsatz 3 des Internationalen Arbeitsumtles verwirklicht werden. Es heißt dort: „Die Bezahlung eines Lohnes an die Arbeiter, der ihnen ein angemessenes Lebensniveau . . . zusichert.“

Die wirtschaftlichen Lasten des „Friedens“vertrages, insbesondere die der Ruhrbesetzung, tragen zum erheblichsten Teil schuld, daß der deutschen Arbeiterklasse der Ertrag ihrer Arbeit nicht in Form eines angemessenen Lohnes zufließt. Das war auch der Angelpunkt für die deutschen Kapitalisten, um im Kampfe gegen den Achtstundentag mehr oder minder erfolgreich vorkommen zu können. Die „hohen Vertragsschließenden des Friedensvertrages“ setzen ruhig zu, daß die deutsche Regierung gegen die vorstehend gekennzeichneten

Punkte verfährt. Man hofft, damit gleich einige Fliegen zu gleicher Zeit zu schlagen. Es könnte aus dem alten Forderung des Zehn- und Zwölfstundentages doch etwas für die Reparationskommission abfallen. Die Degeneration der deutschen Arbeiterklasse würde vielleicht die beste militärische Sicherheit für Frankreich bilden und auch das Wiedererklaren der deutschen Wirtschaft verhüten. Damit würde auch dem sozialen Fortschritt ein erhebliches Hindernis beseitigt werden. Vielleicht hofft man dann, der eigenen Arbeiterschaft, wie gewisse radikale Kreise in unserem Vaterlande dies auch tun, wismachen zu können, daß die deutschen Gewerkschaften Schuldforderungen, wenn der Kampf um den Achtstundentag und dessen notwendige Vorbedingung eines ausreichenden Lohnes nicht immer erfolgreich geführt werden konnte.

Zum Kriegführen gehört aber auch für die deutschen Gewerkschaften Geld und noch mehr Geld. Heute, wo es besser geworden ist, können wir es ruhig einlegen, daß in der letzten Hälfte des verflohenen Jahres die deutschen Gewerkschaften nicht nur kein Geld, sondern obendrein Schulden hatten. Nur der internationalen Hilfe der Arbeiterbewegung ist es zu verdanken, wenn die deutschen Gewerkschaften heute noch bestehen.

Oberflächlich betrachtet, scheint Herr v. Siemens, der Direktor der Siemens Schuckert-Werke, recht zu haben, daß die Arbeiter gern länger als acht Stunden arbeiten möchten, um mehr zu verdienen (das um nicht zu verhungern!). Wenn das hier und da zutreffen kann, dann nur, weil die deutschen Arbeiter seit 1918 gebungert haben, um die erregene Position hochzuhalten. Wenn es heute nach solcher Periode der Zermürbung und Ermattung anders wäre, würde doch das nur eine vorübergehende Episode sein. Die Schichtarbeiter im Lande würden an ihren Siegen keine wahre und dauernde Freude haben. Die Angst muß ihnen immer im Nacken sitzen, daß die deutsche Arbeiterschaft sich doch wieder die hier und da verlorenen Positionen und noch vermehrte Rechte dazu erobert wird.

Dies gilt auch für die Gemeinde- und Staatsarbeiter im Vordergrund. Unsere Kämpfe um die Wahrung aller Rechte sind der Arbeiterklasse noch zu frisch in Erinnerung, als daß hierüber noch verächtelt werden müßte. Schon wieder spielen sich anscheinend die Gegenstücke zu. Die Reichsregierung voran, die Gemeindeverwaltungen usw. zum erheblichen Teil hinterher, spinnen neue Pläne, um einen Ablass auch der sozialen Rechte in den Reichstagen herbeizuführen. Unterstützt werden diese Körperkassen durch die mittlere und höhere Beamtenschaft. Die Reichsregierung und mit ihr die

Der Sieger.

Von Maxim Gorki.

Am Fuße der Alpen ein schöner blauer See. Rundum niedrige jenseitige Hügel. Hier und da widerspiegeln sich die weißen Wände mitten im Gartengrün stehender Häuschen. Ruhe und Frieden ringsum.

Es war noch früh am Morgen. Eben ging die Sonne auf. Blumenstaub erfüllte die Luft. Eintropfen zitterten noch auf Blumenspitzen und Grasblättern.

Vor der kleinen Zeebucht sah ein Mann auf einem Stein. Eine Weibliche schmiedete seine Brust. Seine dunklen, fast schwarzen Hände ruhten auf den Knien. Seine ernsten und fahlen Augen blickten gerahmt einen Reisenden an, der unweit im Schatten eines großen Kaktusbaumes stand.

„Ja, diese Weibliche erhebt sich für den Simpion, mein Herr — für meine Arbeit im Simpion-Tunnel . . .“ Den Kopf senkend, richtete er den gedankenvollen Blick auf die Weibliche, die seine Brust schmiedete.

„O — jede Arbeit ist schwer, wenn man sie nicht liebt; wenn man sie aber liebt und ihren Zweck erkennt, wird sie leichter. Und doch — es war so schwer . . .“

Rebhaft hob er den Kopf. Seine dunklen Augen blickten plötzlich auf. Und er sprach:

„Anfangs war es schrecklich. Die Erde fühlt es doch auch — nicht wahr, mein Herr? Wir gruben ein tiefes Loch in den Fels. Als wir immer weiter, immer tiefer ins Innere der Erde vordrangen, schickte sie Widerstand. Sie wehrte sich. Sie warf uns ins Angesicht ihren heißen Hauch, davon und die Adern in den Schläfen hämmerten, das Herz schlug schneller, der Kopf schmerzte, sogar die Glieder taten und weh. Die Schrecken vor weiterer Arbeit zud. Dann fielen uns stürzende Felsblöcke auf den Kopf, unvorhofft schossen Wasserstrahlen entgegen. O — es war schrecklich! Hat was das Wasser, wenn im dunklen Erdengrund das Lagerfeuer brannte. Und oft sprach mein Vater: „Wir haben die Erde

verwundet! Sie verzehrt und nicht. Sie wird sich rächen. Sie wird unser Blut trinken — ihr werdet es sehen . . .“

„Das waren nur Worte. Wenn man aber in der undurchdringlichen unterirdischen Finsternis solche Worte hört, wenn das grauliche Gas des aufsteigenden Wassers von den Wänden widerhallt, wenn der Stachel dumpf auf den Stein schlägt, dann kommt einem alles so schrecklich vor, daß man an solche Drohungen glaubt. Bedenken Sie einmal: dieser kümmerliche Berggegend gegenüber ist der Mensch so klein, doch wählt er sich in sein Innere hinein und reißt ihr entgegen. Das alles muß man erleben, um es zu verstehen. Man muß diesen schwarzen Abgrund gesehen haben, den schwarze Menschenhände im harten Felsgestein zu graben vermochten. Wenn ich aus der Finsternis ins Tageslicht kam, erschien es mir, als ob die Sonne auf mich wie auf einen Verurteilten herniederfah — traurig und mitleidig. Um zu verstehen, zu verstehen, muß man unser Werkzeug sehen, muß man das Rausern der Maschinen hören, das wie Hohn und Gelächter klang . . .“

Der Mann blinzelte seine Hände an, berührte die Weibliche mit den Fingerspitzen und seufzte leise. Dann sprach er weiter würdig und fest:

„Ja, der Mensch kann viel — seine Arbeit ist ein großes Werk. Dieser so unscheinbare Mensch ist jedoch unbesiegt, wenn sein Gedanke gemächlich mit dem Körper arbeitet. Ich glaube, dieser kleine Mensch erreicht alles, wonach er strebt und was er will. Mein Vater glaubte es anfangs nicht. „Das Gebirge zu durchbohren.“ meinte er, „und den Weg zu einem streubenden Tande zu schlagen, ist gegen den Willen Gottes. Tiefe Bergwand wurde zwischen die Menschen von Gott eingerichtet. Ihr werdet ja sehen, daß es nicht gelingt. Ihr werdet nur Unheil anrichten.“ Und doch trat sich mein Vater. Hernach glaubte er daran wie ich, kühlte sich größer und stärker als der Berg. Anfanglich aber sagte er immer wieder: „Die Kinder Gottes — das waren seine gewöhnlichen Bemerkungen —, die Kinder Gottes können mit der Erde nicht kämpfen. Die Erde rächt sich für alle ihr zu gestuften Wunden. Sie wird siegen. Ihr werdet es sehen! Wenn wir des Berges Mitte erreichen, wenn wir an sein Herz schlagen, wird er uns mit seinem Feuer verbrennen, denn das Herz der Erde besteht aus Feuer. Es ist erlaubt, ihre Rinde zu bewegen, ihre Oberfläche zu bearbeiten und in Schichten zu schneiden. Gott befohl den Menschen sogar, die Erde frucht-

Gemeindevorstellungen glauben, gestützt durch den reaktionären Teil der Beamtenschaft, die stärkere Macht zu sein, um ihre bedrängte Position auf Kosten der Arbeiterschaft wehren zu können.

Der Tarifvertrag ist nur Mittel zu dem Zweck, der Arbeiterschaft eine der Menschlichkeit und Gerechtigkeit entsprechende Gestaltung ihrer Arbeitsverhältnisse für eine bestimmte Periode zu sichern. Wird der Zweck nicht damit erreicht, dann müssen eben andere Mittel gesucht und gefunden werden. Wir müssen bedenken, so zerrissen und zersplittert auch die bürgerlichen Parteien vor der Wahl zu sein, schelen, nachher im Kampf gegen die Arbeiterschaft bilden sie seit jeher die Einheitsfront. In der Beziehung bleibt auch der Arbeiterschaft noch manches zu lernen übrig.

Die Schanzmacher im Lande sind sich einig darüber, den durch den Tarifvertrag verwirklichten Gedanken eines gewissen Mitbestimmungsrechtes der Arbeiterschaft wieder in die Verenkung verschwinden zu lassen. An Stelle der freien Vereinbarung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, die natürlich durch die Machtverhältnisse der Parteien beeinflusst wird, soll die behördliche Anordnung treten. Daß diese behördliche Anordnung im verbindlich erklärten Schiedsspruch mehr und mehr den Wünschen der Arbeitgeber Rechnung tragen dürfte, ist als wahrscheinlich anzunehmen. Dafür sind die Verordnungen über die „Regelung“ der Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 und 13. Februar 1924 (für das Krankenpflegepersonal) bezeichnende Beispiele. An Stelle der tarifvertraglichen Regelung kann die Dauer der Arbeitszeit nach §§ 5 und 6 der Verordnung vom 21. Dezember 1923 von den Behörden festgesetzt werden. Wenn das geschieht, so natürlich, wie die „Schlebs“-Sprüche der letzten Monate Lweisen, stets zugunsten der „armen“ Arbeitgeber, die ihre unwirtschaftlichen Betriebe nur durch längere Ausbeutung der Arbeiter erhalten können. In der Verordnung vom 13. Februar 1924 für das Krankenpflegepersonal wird der Anschein erweckt, als ob eine tarifvertragliche Regelung weder erwünscht noch angängig ist, um dann zu bestimmen, daß der Arbeitgeber selbst für den einzelnen Betrieb die Dauer der Arbeitszeit bis zu der vorgeesehenen Höchstdauer vornehmen kann.

Das ist der „Rechtszustand“, der vor dem Kriege beim Fehlen einer starken Gewerkschaftsorganisation in vielen Industriezweigen für das gesamte Arbeitsverhältnis bestand. Die gesetzliche Sanktionierung dieses Standpunktes, daß Macht gleich Recht sei, hat uns erst die bürgerlich-christliche Regierung der Zentrumsleute Marx-Brauns gebracht.

Mensch sein im Wirtschaftsprozess verlangt, daß wir im Tarifvertrag als gleichberechtigte Partner an der Festsetzung aller Rechte und Pflichten mitwirken.

Die Gerechtigkeit und Menschlichkeit fordert, daß wir unsere

Arbeitskraft und unsere Freiheit im Dienste der Arbeit nur für acht Stunden hingeben. Danach wollen wir im Interesse unserer Familie und unseres Volkes Herr unserer selbst sein!

Die Gemeindegewerkschaften werden damit rechnen müssen, daß möglichst die Zeit nicht fern ist, die uns den Kampf um die Aufrechterhaltung aller Tarifrechte, gleichviel auf welche Weise, bringen wird. Man lese recht aufmerksam die gewundenen Erklärungen in dem Leitartikel der Zeitschrift des Reichsarbeiterverbandes Nr. 5:

„Wir können davon ausgehen, daß die kommunale Arbeiterschaft auch weiterhin und, so lange es notwendig und zweckmäßig ist, einer kollektiven Regelung der Arbeitsbedingungen der Gemeindegewerkschaften sich nicht entziehen wird.“

Sie muß aber dabei der verantwortungsbewußten und verantwortungsbewußten Mitarbeit der beteiligten Gewerkschaften versichert und dessen gewiß sein, daß einmal alle Verhandlungen vom Geiste verständnisvoller Zusammenarbeit und von dem Willen zur Verständigung getragen sind, und daß zum andern die abgeschlossenen Verträge auch tarifreu und ehrlich durchgeführt werden. Nur Verbände, die in ihren Reihen eine solche Gewisheit verbürgende Disziplin haben und üben und positiv mitarbeiten, können als sichere Träger von Tarifverträgen angesehen werden und ihrerseits einer Abkehr vom Tarifvertragsgedanken vorbeugen.“

Nur so lange es den Arbeitgebern notwendig und zweckmäßig erscheint, will man dem Tarifvertragsgedanken huldigen. Ohne eine einheitliche starke Gewerkschaftsorganisation, die auch beim Einwirken eines Reichsarbeitsrats in den Bezirken und Orten ihre Forderungen verwirklichen kann, wird der Arbeitgeberverband den Abschluß von Tarifverträgen als nicht notwendig und zweckmäßig ansehen. Dafür haben wir ja aus der Vorkriegszeit allzu schlagende Beweise vorliegen müssen. Um nun von dem „unzweckmäßigen Tarifvertrag“ loszukommen, würde man sich vielleicht in weuliger verfehlten Behauptungen von der angeblichen Tarifbrüchigkeit der Gewerkschaften ergehen. Das wird man dann erst tun, wenn die Arbeitgeber mit Hilfe der Befehlshaber der gewerkschaftlichen Organisationen die Kampfsmöglichkeit um die Durchsetzung ihrer Forderungen geräumt haben. Für ein kleines Zuchttaugzeug werden in dem vorerwähnten Artikel die sogenannten „ethischen und moralischen Rechtsgrundlagen“ in der folgenden Behauptung zusammengefaßt:

„Ein Recht, öffentliche und lebensnotwendige Betriebe zu bestreiken, wird vom Standpunkt der Allgemeinheit aus nie bejaht werden können.“

Die Betriebe an sich sind nie bestreikt worden. Bestreikt wurde nur das Bestreben solcher Leute (die oft nur angeblich Vertreter der Allgemeininteressen sind), das dahin ging und geht, den Arbeitnehmer noch vom Proletariat zum Paria herabzudrücken.

Paul Schulz

bar zu gestalten. Gott wird es jedoch nicht dulden, daß der Mensch ins Innere der Erde dringt, ihre Formen ändert und ihre Berge niederreißt. Ihr werdet es sehen!“ — Je tiefer wir ins Erdinnere drangen, um so heißer, dumpfer und schrecklicher war es uns. Die Arbeiter lachten; sie lachten aber gezwungen. Die Furcht legte sich auf ihre Seelen. Nicht nur mein Vater dachte so. Je tiefer wir uns in den Fels hineinkohorten, je mehr im Tunnel die Hitze stieg, um so mehr Arbeiter verließen der Schwäche und wurden bewußtlos und kürzeln nieder. Die Wasserquellen vermehrten sich zusehends und wurden immer ergiebiger, immer zahlreicher flürzte frisches Wasser auf die Köpfe der Arbeiter. Zwei Italiener aus Paganus wurden wahnsinnig. Nachts konnten die Leute in den Paraden nicht schlafen; lieber wandelten sie sich auf ihrem Lager; schreckhafte Gespenster erschienen ihnen im Traum. Immer wieder sprang jemand hoch, vom Entsetzen gepackt. „Halle ich nicht recht?“ wiederholte mein Vater, dessen Atem immer kürzer und schwerer wurde. „Sagte ich es nicht? Die Erde ist unbefähigt!“ Da flürzte der Greis zu Boden und fand nicht mehr auf. Starr war er; drei lange Wochen hindurch rang er mit dem Tode — nutzlos und nutzlos, wie ein Mensch, der seine Würde kennt. „Meine Arbeit ist beendet, Paul“, sagte er leise in einer Nacht. „Läß dir das eine Lehre sein und geh nach Hause. Gott möge dich beschützen.“ ... Dann schloß er und lag mit geschlossenen Augen und ruhender Brust.“

Der Redner schaute sich auf, maß das Gebirge mit dem Auge und fuhr nach einer Weile fort:

„Mein Vater ergriß plötzlich meine Hand, zog sie an sich und sprach mit leiser Stimme: „Und ich glaube trotzdem, daß es gelingt. Wir und jene, die von den anderen Bergsteigern und entgegenkommen, wir treffen zusammen, vereinigen uns, obwohl uns Berge trennen. Ich glaube; und du glaubst du auch?“ — Ja, ich glaube! — „Dann ist es gut, mein Sohn! So muß es sein! Aber, was wir tun, müssen wir mit dem Glauben tun, daß es wert ist zu arbeiten. Mein Sohn, wenn der Augenblick kommt, daß wir mit jenen von den anderen Seite zusammentreffen, dann tritt an mein Grab heran und rufe, damit auch ich davon erfahre: „Vater, das Werk ist vollbracht!““

Ich versprach es zu tun. Nach fünf Tagen verschied er. Zwei Tage vor seinem Tode hat er mich und andere Kameraden, ihn im Tunnel zu begraben, dort, wo er seine Arbeit verrichtet hatte.

Dreizehn Wochen nach des Vaters Tode trafen wir uns mit jenen, die den Tunnel von der anderen Seite schlugen. Groß war das Glück, als wir dort tief unter der Erde in gähnender Finsternis die Hammerschläge von der entgegengesetzten Seite vernahmen. Durch eine riefen-hafte Pergwand getrennt, rissen wir sie trotzdem nieder, näherten uns einander aber durch diese Gekörnung, die uns erdrücken und zermalmen konnte. Quer über kamen die Leute wie aus weiler Ferne, aber mit jedem Tage wurden sie deutlicher und vernichtbarer. Da ergriß uns alle ein Tunnel der Freude, des Sieges. Keine Müdigkeit mehr fühlend, arbeiteten wir ohne Aufenthalt, ohne Raß. Und in unserem Herzen herrschte eine kindliche Freude, eine herzliche Sehnsucht zog uns zu den Menschen jenseits der Felsenwand, denen wir monatlang entgegen geschritten mitten durch hartes Felsgestein, durch unterirdische Finsternisse — in schwerer Atem und Lust.“

Das Gesicht des Redners glühte. Er trat an den Fremdling heran, sah ihn tief ins Auge und sprach leise, begeistert:

„Als endlich die letzte Felschicht zu Boden polsterte, als in der erlösten Oeffnung eine Fackel aufleuchtete und wir in ihrem Schein ein schwarzes, schwebendes, fremdes Gesicht erblickten, danach eine neue Fackel und ein neues Gesicht und dann wieder eine Menge menschlicher Gesichter — da drang aus den Reihen ein dröhnender Schrei des Sieges. O, das war der schönste Tag meines Lebens. Wenn ich an diesen Tag denke, dann fühle ich, daß ich nicht umsonst gelebt habe. Das war ein Werk der heiligen Arbeit. Und als wir aus dem Tunnel in die Welt, in die Sonne schritten, warfen sich manche zur Erde, sie mit Tränen in den Augen lächelten. Sie küßten den besiegten Berg, die besiegte Erde. Und als auch ich die Erde unter Tränen küßte, küßte ich, wie sehr ich sie liebe.“

Am gleichen Tage ging ich aus Grab meines Vaters. Obwohl ich wußte, daß er nicht mehr lebt, daß er meine Stimme nicht hört, berührte ich seinen Grabhügel und rief: „Vater, das Werk ist vollbracht! Trau Mensch hat gesiegt!“

Das Interesse der weiblichen Mitglieder am Verband.



teif und nüchtern sind die Zahlen, die unsere Statistik allmonatlich über die Mitgliederbewegung des Verbandes herausgibt, und doch kommt in diesen Zahlen für diejenigen, die sich ein klein wenig darin vertiefen, das ganze Auf und Nieder der Gewerkschafts- und gleichzeitig der Wirtschaftsbewegung zum Ausdruck. In diesen Zahlen zeigt sich das Vertrauen, das die Arbeiterschaft zu ihrer Organisation hat, und nicht zuletzt auch die Macht, die die Gewerkschaft verkörpert. Leider zeigen uns diese Ziffern in der letzten Zeit kein günstiges Bild. Langsam, doch stetig nehmen die Zahlen ab! Im Jahre 1922 hatten wir noch das erfreuliche Ergebnis zu verzeichnen, daß gegenüber der langsam abnehmenden Ziffer der männlichen Mitglieder die Zahl der weiblichen Mitglieder mit geringen Schwankungen stabil blieb. Die Ziffern des Jahres 1923 zeigen uns jedoch, daß, im Prozentsatz sogar noch etwas schneller wie bei den Männern, die Zahl der weiblichen Mitglieder abnimmt. Gewiß muß dieser Rückgang an weiblichen Mitgliedern zuerst zurückgeführt werden, daß Krankenkassen, die das Gros unserer weiblichen Mitglieder umschließt, in der letzten Zeit stark abgebaut haben, und daß gerade in erster Linie die Frauen wieder von diesem Abbau betroffen worden sind. Doch kann dies allein den Rückgang nicht rechtfertigen, die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse trugen auch das ihre dazu bei.

Mehr noch wie die Männer mußten die Frauen mit den geringen Mitteln rechnen, die ihnen als Lohn für ihre Arbeit zuteil wurden. In falsch verstandener Sparsamkeit glaubten wohl viele von ihnen, zuerst an den Verbandsbeiträgen sparen zu können, und schenken nur zu leicht jenen falschen Propheten Gehör, die in so vielen Betrieben jetzt ihr Unwesen treiben und auf die Zerschmetterung der Gewerkschaften und damit auf die Schwächung der Arbeiterklasse hinarbeiten. Die Schwäche der Gewerkschaften aber ist die Stärke der Arbeitgebererschaft.

Wenn heute die Arbeitgeber glauben, den Arbeitnehmern ihre Bedingungen diktieren zu können, dann nur aus dem Grunde, weil die Gewerkschaften zurzeit nicht so gefestigt dastehen, wie dies im Interesse der Arbeiterschaft nötig wäre.

Der Achtstundentag, an dem wir Frauen so ganz besonders interessiert sind, ist heute nicht nur gefährdet, er ist vielfach bereits gefallen. Die Verordnung über die Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 erkennt den Achtstundentag zwar noch theoretisch an, in der Verordnung vom 13. Februar 1924 über die Arbeitszeit in den Krankenkassen ist vom Achtstundentag schon gar nicht mehr die Rede! Wo der Achtstundentag heute noch gehalten wird, ist dies der Macht der gewerkschaftlichen Organisation zu danken; wo diese Macht fehlt, ist er nicht mehr vorhanden.

Ebenso ist es mit der Entlohnung der Frauen. Die alte Forderung: für gleiche Arbeit gleichen Lohn, konnte in Einzelfällen, besonders für Krankenschwestern, durchgeführt werden. Im allgemeinen werden den Frauen 60 bis 70 Proz. des Männerlohnes gezahlt. Um so erfreulicher ist es, daß bei den letzten Verhandlungen über die Löhne der Betriebs- und Verwaltungsarbeiter des Reiches der prozentuale Anteil des Frauenlohnes am Männerlohn von 70 auf 75 Proz. heraufgehoben werden konnte.

Bei jeder Wirtschaftskrise wird das Recht der Frau auf Arbeit von neuem in Frage gestellt. Die Frauen können dieses Recht nur da geltend machen, wo sie sich auf eine starke Organisation stützen können. Die Kraft der Organisation ist es gewesen, die in den Zeiten der schwersten Wirtschaftskrise der Arbeiterschaft Stütze und Halt gewährt hat. Sehen wir uns unfähig zu, daß diese Organisationen zerschlagen werden, so berauben wir uns selbst des Schutzes, den wir gerade in der jetzigen Zeit so notwendig gebrauchen. Gewiß haben wir ein Recht, unzufrieden zu sein mit den bestehenden Verhältnissen. Aber ändern und bessern können wir diese Verhältnisse doch nur, wenn wir uns nicht selbst der Waffen berauben, die uns, sie zu bekämpfen, gegeben sind. Einmal bekämpfen wir sie am 4. Mai mit dem Stimmzettel in der Hand, denn wir Frauen sind es, die bei den Wahlen den Ausschlag geben. Zum andern aber müssen wir die unerträglichen Zustände bekämpfen, indem wir uns für die Erhaltung und Stärkung unserer gewerkschaftlichen Organisation einsetzen.

Marie Friedrich.

Maiaufruf

des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Der Internationale Gewerkschaftsbund richtet anläßlich des bevorstehenden 1. Mai einen dringenden Appell an alle Landeszentralen, das Maximum ihrer Kräfte einzusetzen, um dem Weltfeiertag der Arbeit einen großartigen und außerordentlichen Charakter zu geben, wie ihn die heutige Lage erfordert.

Allen ihren Forderungen voran muß die international organisierte Arbeiterklasse den Kampf für den Frieden stellen. Gegen Krieg und Militarismus muß sie die volle Wucht ihres Kampfes richten. Der Friedensgedanke der Arbeiter ist aus ihrem Klassenbewußtsein entstanden und eng verbunden mit ihrem Fortschritts- und Freiheitsideen, die, gegründet auf die Solidarität aller Völker, sie zu unerbittlichen Gegnern des Krieges macht und sie zwingt, die Idee der Freiheit und Gerechtigkeit unlöslich mit der Friedensidee zu verknüpfen.

Die ganze internationale Arbeiterbewegung hat den Friedenswillen des Proletariats zu ihrem Ausgangspunkt. Für den Frieden arbeiten, heißt für die proletarische Befreiung arbeiten! Diese Wahrheit hatte zu allen Zeiten ihre Geltung; sie hat sie heute mehr als je.

Die Welt — und namentlich Europa — kann sich aus dem Elend und den Ruinen des Krieges nur erheben durch den Frieden — durch einen Frieden, der die Zusammenarbeit der Völker ermöglicht, die mehr als je ihre Kräfte vereinigen müssen, um der wirtschaftlichen Desorganisation und dem finanziellen Zusammenbruch, die den durch Krieg verursachten Katastrophen neue hinzufügen, ein Ende zu machen. Gegenüber dem auf der schlimmsten sozialen Rückständigkeit gegründeten völkerverhetzenden politischen Nationalismus, gegenüber dem wirtschaftlichen Nationalismus, von dem nur der Befehl profitiert, muß die Arbeiterklasse eine internationale Organisation der Wirtschaft fordern, die sich auf der friedlichen Zusammenarbeit aller Völker und auf dem Prinzip der internationalen Verteilung der Rohstoffe aufbaut. Laut und allen vernehmlich muß die Arbeiterklasse ihre Stimme für ihre Forderungen und Grundzüge erheben. Sie muß die tatsächliche Organisation des Friedens fordern durch eine allgemeine Abrüstung, um zugleich die Völker von unerträglichen Lasten zu befreien, sowie durch Errichtung eines obligatorischen Schiedsgerichtes zur Schlichtung internationaler Streitigkeiten. Die Arbeiterklasse muß ferner alle ihr zukommende soziale Gerechtigkeit verlangen, indem sie auf einem immer weiteren Ausbau der Rechte der Arbeit besteht.

Die internationale Arbeitsgesetzgebung darf nicht toter Buchstabe bleiben: Die Abkommen müssen durch gesetzliche Festlegung lebendige Wirklichkeit werden. Die Schaffenden, die Schöpfer des Reichtums, durch deren Arbeit die Gesellschaft lebt, fordern ihren Anteil an der Kontrolle und Verwaltung in der Organisation des Produktionsprozesses und der Verteilung der Güter. An den sozialen Errungenschaften des Achtstundentages und der Sozialversicherung, diesen wichtigsten eroberten Posten, muß festgehalten, auf ihre Verallgemeinerung unablässig hingearbeitet werden. Die Eroberung des Mitbestimmungsrechtes der Arbeiter sowie die Reorganisation der Wirtschaft sind unerlässlich für eine wirksame Bekämpfung und Niederhaltung der kapitalistischen Einflüsse und zur Vorbereitung einer sozialen Ordnung, in der die Früchte der Arbeit nicht mehr den Besitzenden und Bevorteilten, sondern der Gesamttheit zufallen.

Mit dem Triumph dieser Forderungen wird die Arbeiterklasse den Beweis erbringen, daß sie reif ist für die Verwirklichung ihrer historischen Mission: die Befreiung der Arbeit durch Frieden und soziale Gerechtigkeit. Diese Forderungen sollen dem Weltfeiertag von 1924 Sinn und Gepräge geben! Überall, in allen Ländern, muß der Aufruf des Internationalen Gewerkschaftsbundes bei der Arbeiterschaft Gehör finden! Die Massenundgebung des Proletariats sei ein überwältigendes Zeugnis seiner Kraft, seines erwachten Bewusstseins, seines Willens zum Sieg!

Für ein besseres Dasein! Für die soziale Gerechtigkeit! Für die Freiheit! Für den Weltfrieden!

Der Internationale Gewerkschaftsbund:

E. Jouhaug (Frankreich). Th. Lelpart (Deutschland). Cornelius Merrens (Belgien). J. Oudegeest. Joh. Sassenbach. J. W. Brown.

Wir demonstrieren am 1. Mai für den geistlichen Achtstundentag, für Arbeiterschutz und Völkerverfrieden.

Warum müssen wir Staatsarbeiter und Beamten den 1. Mai feiern.



Deutschland leidet ohne Zweifel auch heute noch, ja noch auf Jahre hinaus unter der Last des Versailleser Friedensvertrages. Am schwersten davon betroffen wird das Proletariat im allgemeinen und im besonderen die in den Reichs- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeitnehmer. Während der Inflationsperiode sanken die Löhne und Gehälter bis auf 35 bis 40 Proz. des Realeinkommens der Vorkriegszeit. Kein Wunder, wenn wir uns daher alle danach sehnten, endlich aus diesem furchtbaren Elend herauszukommen. Die Stabilisierung der Mark kam und hat uns wenigstens bis jetzt ein festes Währungsverhältnis gebracht. Aber diese vielleicht nur scheinbar zutage tretende Gesundung der deutschen Wirtschaft ist in erster Linie auf dem Lebenshaltungsniveau der Arbeitnehmer bei Reich und Staat ausgetragen worden. Als Ende des verfloßenen Jahres die Löhne und Gehälter auf Goldbasis umgestellt wurden, hatten wir es leider mit einem Arbeitgeber zu tun, der vor dem finanziellen Zusammenbruch stand. Obwohl man von den Besitzenden wesentlich mehr an Steuern herausholen, als dies geschehen ist, wenn man nur ernstlich wollte. Aber dieser Steuerfandal ändert nichts daran, daß unsere deutsche Reichskasse auf Grund der außerpolitischen Verpflichtung usw. in ewiger Bedrängnis ist. Darauf ist auch zurückzuführen, daß die Arbeitnehmer dieser Betriebe und Verwaltungen anscheinend den Reich der Entbehrung bis zur Neige leeren müssen.

Wenn man weiter bedenkt, daß auf Grund der Abbauverordnung Tausende von Arbeitern, Beamten und Angestellten auf die Straße geworfen wurden, so kann man erst recht ermessen, wie frohlos die gegenwärtige Lage der einst mit einem sicheren Angestelltenverhältnis rechnenden Personen geworden ist. Wo blieb in diesem Falle die lebenslängliche Anstellung des Beamten und das so oft von der Behörde für die Arbeiter gepriesene feste Arbeitsverhältnis? Nichts von alledem ist mehr vorhanden. Entlassen ist der Beamte, arbeitslos geworden teilt er mit seinem Kollegen Arbeiter daselbe Schicksal, beide Opfer kapitalistischer Wirtschaftspolitik. Neben diesen Folgen waltet aber zurzeit im Innern des Reiches eine Regierung, der jedes Verständnis für eine vernünftige Arbeitnehmerpolitik abhanden gekommen zu sein scheint. Jederzeit gefügig dem Willen der Großindustrie, hat man auf dem Wege der Diktatur die Arbeitszeit der Arbeiter, die Dienstzeit der Beamten und Angestellten ganz einfach verlängert, und zwar in einem Augenblick, wo nicht einmal so viel Geld in der Reichskasse vorhanden war, daß man überall acht Stunden arbeiten lassen konnte. Damit sind aber die Diktaturgefühle des Unternehmertums noch nicht zu Ende. Schon macht man Anläufe, die in den Tarifverträgen festgelegten sozialen Einrichtungen zu beseitigen.

Müssen wir unsere Kollegen daran erinnern, daß in der Vorkriegszeit die Rechtslosigkeit der Reichsarbeiter und Angestellten, insbesondere aber auch der unteren Beamtengruppen geradezu sprichwörtlich war? Mag uns auch manches verloren gegangen sein, zum Staatshehnen soll man uns doch nicht wieder machen!

Heute ist der 1. Mai, der Weltfeiertag des Proletariats, und da haben gerade wir alle Ursache, uns an diesem Tage daran zu erinnern, daß unsere soziale Lage, wie auch bei unseren übrigen Arbeitsbrüdern und -schwestern, nicht zuletzt davon abhängt, ob es der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung in den nächsten Jahren möglich sein wird, Krieg und Kriegsgeschrei mit dem Rufe des Friedens zu übertönen. Nur in der friedlichen Wiederaufbauarbeit aller schaffenden Kräfte und deren organisatorischen Zusammenfassung liegt unsere wirtschaftliche Zukunft, liegt das Wohlergehen des deutschen Proletariats.

Deshalb, Kollegen und Kolleginnen in den Betrieben und Verwaltungen, ob Ihr mit Hand oder Hirn Euer Geld verdient, rafft Euch auf am 1. Mai, bekennt Euch auf Euch selbst und werdet strenge, unermüdlige Kämpfer für unsere Organisation. Laßt Euch nicht von Schlagwörtern deutsch-völkischer Agitatoren mit und ohne Stahlhelm betören, sondern seid stets eingedenk der Worte, daß die Befreiung der Arbeiterschaft aus Anechtenschaft und Unterdrückung nur unser eigenes Werk sein kann. Der Kampf am 1. Mai geht um Freiheit, Frieden und Brot.

D. Steiler.

Beamte, Angestellte, Reichs- und Staatsarbeiter

Die neuen Lohnsätze für die Betriebs- und Verwaltungsarbeiter des Reichs. Auf Grund des in Nr. 16 der „Gewerkschaft“ bereits bekanntgegebenen Schiedspruches betragen die Löhne ab 30. März 1924 für Betriebsarbeiter in Krisenklasse A: Lohngebiet 1: Männliche Arbeiter in Lohngruppe I 46, II 41, III 37, IV 34, V 32, VI 30, VII 29 Pf. Weibliche Arbeiter in Lohngruppe I 25, II 23, III 22 Pf. — Lohngebiet 2: Männliche Arbeiter in Lohngruppe I 52, II 47, III 43, IV 39, V 36, VI 34, VII 32 Pf. Weibliche Arbeiter in Lohngruppe I 28, II 25, III 24 Pf. — Lohngebiet 3: Männliche Arbeiter in Lohngruppe I 57, II 51, III 47, IV 42, V 39, VI 37, VII 35 Pf. — Weibliche Arbeiter in Lohngruppe I 31, II 27, III 26 Pf. — Verwaltungsarbeiter: Lohngebiet 1: Männliche Arbeiter in Lohngruppe I 19,98, II 16,74, III 15,66 Mark. — Weibliche Arbeiter in Lohngruppe I 12,96, II 11,88 Mark. — Lohngebiet 2: Männliche Arbeiter in Lohngruppe I 23, II 18,90, III 17,28 Mark. — Weibliche Arbeiter in Lohngruppe I 14,31, II 12,96 Mark. — Lohngebiet 3: Männliche Arbeiter in Lohngruppe I 25,38, II 20,52, III 18,90 Mark. — Weibliche Arbeiter in Lohngruppe I 15,66, II 14,04 Mark. — Diese Sätze ermäßigen sich nach Altersstufen nach den in der „Gewerkschaft“ Nr. 8 bekanntgegebenen Bestimmungen. — Die Abkürzung nach Krisenklassen beträgt je 1 Pfennig pro Stunde für Betriebsarbeiter und 48 Pfennig pro Woche für Verwaltungsarbeiter. Die Frauen- und Kinderzuschläge werden in der bisherigen Höhe weiter gezahlt. — In Orten, wo ein Krisenlohnsatz besteht, kommt dieser zu den Löhnen hinzu.

Rundschau

Einer besseren Zukunft entgegen. Anatole France, der große französische Arbeiterdichter und Pazifist, der am 16. April 1924 seinen 80. Geburtstag feierte, ruft der kriegsübertrennen Welt, zu der auch unsere Deutschnationalen und Völkischen gehören, folgende Mahnung zu:

Wir wollen, daß der Friede nicht mehr gefährdet werde. Und wir wollen dies mit aller Entschlossenheit. Große Männer und starke Zeitungen werden und dies mit großer Strenge vor und überhören und mit Spott und Sarkasmus. Im Grunde freilich sind diejenigen, die uns am schärfsten inselien, ebensowenig Feinde des Friedens, und sie wollen ebensowenig wie wir den Krieg.

Aber sie wollen ein häßliches Bestehen der Drogung. Sie wollen die Gefahr abseits, aber doch immer gegenwärtig. Die Schienenmaschine soll nicht losgehen, aber sie soll geladen bleiben. Darum die ewigen Kriegsbearbeitungen, die absichtlich von den Führern der reaktionären Parteien und den nationalistischen und gemäßigten Zeitungen geschäftet werden. Diejenigen, die diese unheilvollen Gerüchte in Umlauf setzen, glauben selbst nur halb, oft genug aber überhaupt nicht an sie. Aber sie finden ihre Rechnung dabei, daß Volk daran glauben zu machen. Diese Vorteile sind jedermann bekannt. Sie sind politischer und finanzieller Natur. Ein Volk mit dem Krieg und der Inflation vor Augen ist sehr leicht zu regieren. Es verlangt keine sozialen Reformen, und wenn es doch Protestieren gäbe, die genug eigenständig wären, von der Regierung und den Deputierten die Beseitigung von Gesetzen über gewerkschaftliche Freiheiten über den Nichtkündentag zu verlangen, so wären alle die weisen Herren, die uns regieren, sofort mit der Antwort bei der Hand: Proletariat! dies ist nicht der Augenblick, eine Verbesserung eures Schicksals zu verlangen! Wir dürfen an nichts anderes denken, als Kanonen zu gießen.

Und was wäre hierauf zu erwidern?

Ein Volk, das vom Kriege und der Inflation bedroht ist, wird bei Währungsangelegenheiten und Kriegslieferungen leicht mit sich reden lassen. Und das ist für Finanz und Industrie, die mit dem Nationalismus ein ausgezeichnetes Geschäft machen, eine vortreffliche Sache. Der Weltfrieden wird kommen, nicht etwa weil die Menschen um so vieles vernünftiger werden dürfen — das ist kaum zu erhoffen —, sondern weil eine neue Ordnung, eine neue Wissenschaft, neue wirtschaftliche Notwendigkeiten die Menschen zum friedlichen Zusammenleben zwingen werden, genau so wie die Lebensbedingungen sie ehemals zum Kriegszustand und zur Unrechtsbehaltung des Krieges genötigt hatten. Um diese neue Kurve für die Zukunft zu verlängern, können wir vorausziehen durch eine Ausgestaltung und Verwirklichung der Beziehungen zwischen allen Völkern und Nationen, durch eine rationelle Organisation der Arbeit und durch Errichtung der Vereinigten Staaten der Welt. Und dies ist durchaus kein Traum, keine Utopie, die gekläubt wird! Wir dürfen vielmehr sagen, daß im Gegenteil jene träumen und sich täuschen, die, weil sie vom Nationalismus und von der gewalttätigen Kolonisierung leben, sich im Glauben wiegen, daß die gegenwärtige Ordnung oder vielmehr Anordnung ewig dauern werde. Aber glauben sie es denn wirklich? Nein, sie sind sich wohl bewußt, daß der Krieg nicht ewig dauern wird. Und sie wissen auch, wie man ihn über, was ihn über wird. Sie wissen, daß sich die Völkervereinigung in nicht zu ferne Zeit vereinigen und ein einziges Weltproletariat bilden werden und daß in Erfüllung des großen Losungswortes die brüderliche Vereinigung der Arbeit der Welt den Frieden bringen wird.

Augsburg	1912
Baden-Rheinl.	71 043
Berlin	23 629
Brandenburg	4 028
Bremen	5 943
Dortmund	5 809
Dresden	7 409
Düsseldorf	9 404
Erfurt	5 191
Frankfurt/M.	10 911
Frankfurt/O.	7 676
Hannover	6 312
Hamburg	19 154
Kiel	3 696
Köln-Bonn	8 374
Königsbg.	8 543
Leipzig	5 606
Lübeck	4 752
Mainz	5 455
Mitteldeutschl.	11 356
München	6 720
Nürnberg	5 569
Pommern	4 678
Schlesien	8 604
Stuttgart	5 367
Zwickau	5 679

Insgesamt
7. 4. 1924
196 310
Mitglieder.

Unser Mitgliederstand am 1. April 1924.

Der Lebenskraft unserer Organisation haben die schweren Stürme des verflohenen Jahres nicht allzuviel anjutun vermocht. In all der wirtschaftlichen Not und Bedrängnis ist das ein recht erfreuliches Zeichen. Der dahinjagende Orkan hat unsern Baum nur etwas entblättert. Neu sproßt es wieder an allen Enden. Die Reihen füllen sich hier und dort wieder. Den Kerntruppen gesellen sich neue Kämpfer zu. Der in der Kollegenschaft tief wurzelnde Organisationsgedanke ist siegreich geblieben über die organisationsfeindlichen Kapitalmächte. Die Belastungsprobe war überaus schwer; alle, aber auch alle Kapitalmächte mit ihrem Troß von Trabanten waren zum Generalangriff geschritten, und daß es ihnen nicht gelungen ist, die Arbeiterorganisation in Stücke zu schlagen, das erfüllt uns mit Zuversicht und berechtigtem Stolz, gibt uns neue Hoffnung. Im wesentlichen ist unsere zahlenmäßige Einbuße an Mitgliedern auf das Konto des schweren Niederbruches unserer gesamten Volkswirtschaft zurückzuführen. Betriebsbeschränkungen, verbunden mit Arbeiterentlassungen geben die deutliche Erklärung für unsere Mitgliederverluste, in der Hauptsache also durch den Personalabbau entstanden. Unsere Monatsberichte geben davon beredtes Zeugnis. Von Monat zu Monat liegt seit Mitte des verflohenen Jahres die Zahl der arbeitslosen Mitglieder. So zählten wir am 1. April dieses Jahres 7181 arbeitslose Mitglieder, oder 4 Prozent unseres Mitgliederbestandes. Im Durchschnitt der letzten 4 Monate ist die Zahl der arbeitslosen Kollegen sogar mit 8045 zu bezeichnen. Der größte Teil unserer arbeitslosen Mitglieder mußte woanders, in der Privatindustrie, Untertommen suchen. Sie schieden somit aus unserem Organisationsbereich aus. Erwähnenswert ist auch die Zahl der Kurzarbeiter. Sie war bis auf 17349 in 383 Betrieben im Monat Oktober des verflohenen Jahres gestiegen und dann erfreulicherweise von Monat zu Monat gefallen. Immerhin zählten wir am Schlusse des ersten Vierteljahres noch 2526 Kollegen und Kolleginnen als Kurzarbeiter. Die kommunalen wie staatlichen Behörden übten den Abbau der Arbeitskräfte in sehr vielen Fällen gar zu eilig aus. Dabei hatte es in manchen Fällen sehr stark den Anschein, als ob diese Behörden als Arbeitgeber auch einen Abbau der gewerkschaftlichen Organisation anstrebten durch Abbau der rührigsten und tüchtigsten Verbandskollegen. Solche Fädelpolitik vermag dem Organisationsgedanken wahrlich keinen Abbruch zu tun, sondern wirkt entgegenesetzt. Die Gesamtzahl unserer Mitglieder beträgt am Schlusse des ersten Vierteljahres 196310 Mitglieder. Diese Zahl verteilt sich auf 18.939 oder 81 Prozent männliche und 31371 oder 16 Prozent weibliche Mitglieder. Das Verhältnis der weiblichen Mitglieder zu den männlichen ist demnach 1:5,3, es hat sich etwas zugunsten der weiblichen verschoben, das nach der letzten vom Beginn des Jahres 1923 stammenden Statistik über Organisationszugehörigkeit 1:4,5 betrug. Die Zahl unserer Filialen betrug am Schlusse des ersten Vierteljahres 903; sie hat sich gegenüber der Höchstzahl von 969 im Anfang des 3. Vierteljahres 1923 um 66 oder 6,7 Prozent verringert. Hierbei ist zu beachten, daß viele von den eingegangenen Filialen infolge veringerteter Mitgliederzahl mit benachbarten Filialen zusammengelagt wurden. Aus Gründen der Zweckmäßigkeit sind auch kleine Abänderungen wie Verschiebungen in der Gemeindegliederung in Erscheinung getreten; stark bestimmend hieran wirken die Geltungsbereiche der kommunalen Bezirksarbeitgeberverbände. Das zahlenmäßige Schwergewicht unserer Organisation liegt nach wie vor in den Gemeindebetrieben. Rund 73 Prozent unserer Mitglieder sind in Gemeindebetrieben beschäftigt. Auf die Kreis- wie Provinzialbetriebe entfallen rund 5 Prozent und auf Staats- wie Reichsbetriebe ein Prozentfach von 17,6, der Rest von 4,4 entfällt auf die privaten wie gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen aller Art, soweit sie zu unserem Organisationsbereich gehören. Für die Beschäftigten in den kommunalen Verwaltungen, den Gemeinde-, Kreis-, Provinzialverwaltungen hat sich unsere gewerkschaftliche Organisationsform, nämlich die Form der Betriebsorganisation als außerordentlich zweckmäßig erwiesen. Ebenso haben die Beschäftigten in den Verwaltungsbetrieben der Staaten wie des Reiches die Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen unserem Verbande anvertraut und ihr Vertrauen auch gerechtfertigt gefunden. Unser Verband ist eben ein Faktor, mit dem die Behörden rechnen müssen. In den Fundamenten ist unser Organisationsbau fest und gesund. Das verspüren auch unsere Gegner recht deutlich, als vielerorts unser Angriff sie zum Nachgeben, zur Anerkennung unserer Forderungen zwingt. Aus der schweren wirtschaftlichen Not führt nur der entschlossene Kampf gegen die Kapitalmächte, deren gewissenlose Gewinnsucht allüberall auf dem Erdenrund gegen die Arbeiterschaft wirtschaftlich wie politisch sich gemelagert hat auswirkt. Die deutsche Arbeiterschaft, insbesondere die in Gemeinde- und Staatsbetrieben organisierten Beschäftigten gehen den schweren Kämpfen um Erringung erträglicher Lebensbedingungen froh und kampfbereit entgegen. Eine Etappe in diesen Kämpfen ist bereits der 4. Mai, der Tag der Reichstagswahl! Da wählen wir sozialdemokratisch und rufen mit Casselle: „Nicht zählen wir den Feind!“ —